

„Wissenschaft sichtbar machen“ – eine Fortbildung in der UB Leipzig zu Open Access und hybridem Publizieren

Die Verzeichnung und Erschließung, mithin die Zugänglichmachung von Texten gehört zu den Kernaufgaben wissenschaftlicher Bibliotheken. Durch die Möglichkeit, elektronisch zu publizieren, fallen Nachweis und Dokumentlieferung immer öfter zusammen. So ist es folgerichtig, wenn Bibliotheken selbst Schriftenserver unterhalten und für den Bereich ihrer Hochschule das elektronische Publizieren fördern. Sie leisten damit zugleich einen Beitrag zur freien und leichten Verfügbarkeit von wissenschaftlicher Information im Sinne von Open Access. Die Vorteile des elektronischen Publizierens sind unbestritten, gleichwohl ist es nicht für alle Textsorten gleichermaßen geeignet. Bei der intensiven Lektüre umfangreicher Texte ist das gedruckte Buch immer noch das Medium der Wahl. Durch die Digitalisierung des Publikationsvorgangs sind aber auch im Bereich der Buchherstellung neue und kostengünstige Verfahren entwickelt worden, um Texte in kleiner Auflage on demand herzustellen. Entsprechende Angebote können als interessante Dienstleistung elektronische Publikationen aufwerten. Hierfür gibt es im Bereich des wissenschaftlichen Bibliothekswesens bereits Beispiele.

Der VDB-Regionalverband Sachsen/Sachsen-Anhalt/Thüringen hat daher diesem aktuellen und spannenden Thema eine eigene Fortbildungsveranstaltung gewidmet. In den imposanten Räumlichkeiten der UB Leipzig konnten wir rund 40 Teilnehmer willkommen heißen, darunter auch Studierende der bibliothekarischen Ausbildungsstätten in Leipzig und Berlin. In seiner Begrüßung spannte der Direktor der UB Leipzig, Herr Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider, einen weiten Bogen von Zedlers Lexikon bis heute. Damals wie heute gab und gibt es Irritationen zwischen Verlegern und Urhebern. Diese Irritationen sollten aber, was Open Access angeht, im Laufe der Veranstaltung ihrerseits gründlich irritiert werden.

Aus Sicht eines anspruchsvollen Nutzers und Kenners der Open Access-Bewegung gab Herr Dr. Klaus Graf zunächst eine kurze Hinführung zu Open Access. Er stellte dabei vor allem die Berliner Erklärung vor und erläuterte, welche Voraussetzungen für echtes Open Access gegeben sein müssen. Die freie Zugänglichkeit von Texten im Internet allein reicht hierfür streng genommen nicht aus. Entscheidend ist es, daß „permission barriers“ beseitigt werden und eine wirklich freie Verfügbarkeit über den Text gegeben ist, bei Anerkennung freilich der Autorenschaft des Urhebers. Kritisch äußerte sich Herr Dr. Graf zu der Benutzerfreundlichkeit von Dokumentenservern. Sie sind zum einen auf den Seiten der Bibliothek nur schwer auffindbar, zum anderen fehlt es an einem einheitlichen Standard bei Suchfunktionen, Erscheinungsweisen und Funktionalität. Um retrospektiv gescannte Texte besser durchsuchbar zu machen, wurde die durchgängige Anwendung von zweitschichtigen pdfs gefordert. Die Ausführungen von Herrn Dr. Graf sind bei Archivalia nachzulesen: <http://archiv.twoday.net/stories/2968298/>. Abgerundet wurde die Einführung von durch einige rechtliche Hinweise. Auch diese können bei Archivalia nachgelesen werden: <http://archiv.twoday.net/stories/2962609/>. Am Schluss hat Herr Dr. Graf dann noch, um seinem Ruf gerecht zu werden, wie er ausdrücklich und mit Schmunzeln anmerkte, noch ein wenig gegen die „Open Access-Heuchelei der Bibliotheken“ gehetzt: Es könne nicht angehen, daß bibliothekarische

Publikationen kaum unter den Bedingungen von Open Access publiziert werden, insbesondere die ZfBB oder gar die Tagungsbände der Bibliothekartage nicht frei online zur Verfügung stehen. Dem kann man eigentlich nur zustimmen. Die Erfahrung lehrt, daß man als Bibliothekar erst durch eine eigene Open Access-Praxis zu einem glaubwürdigen Gesprächspartner für die Wissenschaftler in den Hochschulen wird.

Herr Dr. Graf hat einen sehr konzentrierten und materialreichen Vortrag gehalten. Als Vertreter der „reinen Lehre“ provozierte er mitunter, gab aber auch wichtige Anstöße für die Praxis.

Aus Sicht eines Verlages, der auf Digitaldruck und Print on demand spezialisiert ist, stellten Herr Johannes Monse und Herr Tom van Endert, Inhaber des Verlagshauses Monsenstein & Vannerdat in Münster, die Möglichkeiten des digitalen Publizierens gedruckter Bücher vor. Der sehr lebhafte und anschauliche Vortrag verblüffte viele Zuhörer, denn die freie Verfügbarkeit von Buchtexten im Internet sehen die beiden Verleger als optimale Verkaufsförderung an, sofern das gedruckte Buch zu einem fairen Preis erhältlich ist. Der potentielle Leser kann in dem Volltext als einem „full range teaser“ das Werk ausgiebig begutachten. Interessiert ihn der ganze Text, wird er sich das Buch kaufen, denn ein Ausdruck ist einfach unpraktisch und unökonomisch. Will er nur, wie bei wissenschaftlichen Texten üblich, einzelne Passagen zur Kenntnis nehmen, so kann er diese am Bildschirm sogleich einsehen, zitieren und ggf. ausdrucken. Diese Nutzung entspricht der bisherigen zeitraubenden Praxis, ein Werk, das meist noch per Fernleihe zu beschaffen ist, in der Bibliothek einzusehen und einige Seiten zu kopieren. Auch wenn hier direkt kein Buch verkauft wird, gilt doch: Jedes zitierte Buch ist eine Werbung für den Verlag.

Die Ausführungen von Monse und van Endert sind vielleicht nicht für alle Literaturarten gleichermaßen gültig, für sehr spezielle Titel aber, wissenschaftliche Monographien wie Dissertationen zumal, ist eine hybride Publikation als gedrucktes Buch und auf einem Hochschulschriftenserver zugleich ein sehr guter Weg.

Speziell technischen Fragen der Herstellung im Rahmen von print on demand ging Herr van Endert nach. Interessant war auch der Kostenvergleich zwischen Digital- und Offset-Druck bei kleinen Auflagen. Abschließend zeigten die beiden Verleger partnerschaftliche Lösungen auf, wie Hochschulen und kommerzielle Verlage gemeinsam im Sinne von Open Access zusammenwirken können.

Konkrete Beispiele hybriden Publizierens im Vergleich zum traditionellen Auflagendruck stellte der Verfasser dieser Zeilen vor. Er verglich etwa die Verbreitung seiner eigenen, hybrid publizierten Dissertation mit der konventionell gedruckten Arbeit seiner Frau. Der Vergleich kann sich sehen lassen: Nach 3 ½ Monaten liegt die hybride Dissertation, die rund 700 € Herstellung gekostet hat, auf vier Hochschulschriftenservern und hat, soweit Statistiken verfügbar waren, schon 270 Volltextaufrufe erfahren. Zugleich ist die Arbeit als gedrucktes Buch bislang in 28 Bibliotheken von Kiel bis München verbreitet. Das Gegenbeispiel, eine konventionell gedruckte Arbeit, hat es in fünf Jahren auf ganze 35 Bibliotheken gebracht bei einem Druckkostenzuschuss für die Autorin von über 3.500 €, Open Access exklusive. Diese und andere Zahlen sprechen für sich.

Abschließend meldete sich Frau Petra Hauke zu Wort. Sie bearbeitet regelmäßig zusammen mit Studierenden der Berliner Humboldt-Universität im Rahmen eines Seminars Buchprojekte (<http://www.buchprojekte.com>). Ihr letztes Projekt war die Festschrift für Walther Umstätter. Frau Hauke war zusammen mit dem Verleger Herrn Karl Heinrich Bock und einigen Berliner Studierenden nach Leipzig gereist. Im Verlag Bock + Herchen ist die Umstätter-Festschrift unlängst als hybrides Buch erschienen. Dieses verlegerische Wagnis war, wie Frau Hauke berichtete, ein voller

Erfolg. Die erste Auflage des Buches ist bereits nach wenigen Wochen ausverkauft. Zugleich wurde in der Zeit vom 24.10.2006 bis 27.11.2006 der Volltext der Festschrift rund 2.500 mal aufgerufen. Einzelne Beiträge hatten bis zu 400 Anfragen. Auch dies ist ein beeindruckender Beweis, daß umfassende Sichtbarkeit im Internet und ökonomischer Erfolg einer parallelen Buchausgabe sich im wissenschaftlichen Bereich nicht ausschließen.

Nach teilweise lebhafter Diskussion konnten die Teilnehmer viele neue Eindrücke mit nach Hause nehmen, vor allem aber konnten sie erfahren, daß es beim Thema Open Access interessante Partnerschaften zwischen Bibliotheken und kommerziellen Verlagen geben kann, ganz im Gegensatz zur landläufig verbreiteten Meinung, mit der Ausweitung von Open Access werde das Verlagswesen als abendländische Kulturinstitution in den Grundfesten erschüttert. Das Gegenteil ist wahr: Open Access hält im Bereich der wissenschaftlichen Publikationen für innovative Verlage gewaltige Chancen bereit. Sie müssen nur genutzt werden.

Eric W. Steinhauer